

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)
Mit der 14 tägig erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Unterhaltung, Wissen und Kunst“, „Die Kommunistin“, „Der Jungprolet“, „Die Rote Sigel“.
Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Nieder-Pernsdorf, Weisklein.

Anzeigenpreis: Die 8spaltige Mittelzeile ab, deren Raum 10 Goldpfennig, Stellen- und Wohnungsangebote, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 4 Goldpfennig. — Kellengericht: Die Mittelzeile 4spaltig ober deren Raum im Text 30 Goldpfennig

Sonntag, 3. August 1924

Bezugspreis: Bei wöchentlich 6 wöchentlichen Erscheinen monatlich 2, — bei wöchentlich 20 Bl. Erscheinen durch Straenabl. u. Rote 10 Pf. Redaktion und Expedition Breslau, Trebnitzer Strae 30. — Postfach 2015 Breslau Nr. 210 59 — Fernsprecher: Breslau, Ring 8837.

Horthy-Ungarn in Oberschlesien Unerhorter Justizskandal in Gleiwitz — Justizschmach in Breslau

Der Gleiwitzer Gefangnisstand, bei dem unsere revolutionären Kämpfer die Opfer im währenden Sinne des Wortes sind, nimmt immer ungeheuerliche Formen an.

Als die ersten Gerachte von der an das Zeitalter der Barbarei und Inquisition erinnernden Schikane der Gefangenen zu uns gelangten, haben wir sofort den mit den ober-schlesischen Reichstagen gewählten Abgeordneten Schmidt (der jetzt Landtagsabgeordneter und zugleich kommunistischer Wahlkommissar für Oberschlesien ist) benachrichtigt. Er eilte am selben Tage noch in das Gefängnis und zum Untersuchungsrichter und iberzeugte sich davon, da alle bisherigen Angaben nicht nur zutreffend, sondern noch weit hinter der Wahrheit zurückgeblieben sind.

Noch geben wir ihm in den folgenden Zeilen selber das Wort:

„Im Beisein des Gefangnisvorstehers Wrzodek wurden die skandalösen Zustände einwandfrei festgestellt. Die Aussagen unserer Genossen wurden von dem Stadtverordneten Biela-Gleiwitz, der als Gefangnisbeirat alle Meldungen sofort nachprüfte, nicht nur bestätigt, sondern noch als viel schärfer vorgefunden.“

Es steht fest, da nicht nur in den Speisen (wenn man den verabscheuten Schweinefra so nennen darf) unzählige und dicke Würmer zu finden waren, sondern diese Tiere netzerten an dem Kessel in der Küche zu Dutzenden herum.

Biela legte mir ein in der Mitte durchbrochenes Kommisserglas vor, das

vollig mit Schimmel bedeckt war.

Dabei wurde ausdrücklich festgestellt, da das keine Ausnahme, sondern der Normalzustand des Brotes war. Das Brot war in einem solchen Zustand, da die Gefangenen nach eigener Aussage des Untersuchungsrichters das ungeniebare Brot Aerbeweise aus den Fenstern warfen und lieber hungerten als Schimmel fressen.

Die Folge war natürlich, da den hungernden Gefangenen noch die Erlaubnis zum Empfang von Lebensmitteln entzogen wurde.

Biela stellte weiter fest, da die Zellen sich in einem sehr schmutzigen Zustand befinden.

Die Waagenanlage ist eine ungeheuerliche.

Ich habe mich selbst davon iberzeugt, da die Gefangenen am ganzen Körper zahllose Wanzenbisse aufzuweisen haben. Verschiedene Genossen haben Ausschlag, der auf die Verweigerung früherer Wäsche zurufzufuhren ist.

Weiter wurde festgestellt, da die Untersuchung ungenuehend verfahren wurde. Die Genossen sitzen zum Teil seit 14 Monaten, ohne da die Voruntersuchung abgeschlossen worden ist.

Briefe, die einen rein persönlichen Charakter tragen, wurden vom Untersuchungsrichter beschlagnahmt. So schrieb der Genosse Behr einen Brief an die Zentrale der KPD, in dem er die Zentrale auf die Notwendigkeit einer Unterritung der neugewählten Gemeindevorsteher hingewiesen hat. Dieser Brief wurde beschlagnahmt, weil nach der Aussage des Untersuchungsrichters Dr. Heinze gegen die Mitglieder der Zentrale ein Verfahren wegen Hochverrats eingeleitet sei. Heinze lehnt es grundsätzlich ab, einen Brief an die kommunistische Partei zu befördern.

Das Lesen von kommunistischen Zeitungen ist grundsätzlich verboten. Auch die Verarbeitung von Büchern und Zeitschriften sowie die Schreib- und Sprecherelaubnis wird ganzlich entzogen. Bestrafungen durch

Entziehung früherer Wäsche

wurden wiederholt vorgenommen. Ob, das nach den allgemeinen Regeln den Gefangenen gebracht werden kann, wurde unter nichtigen Gründen zurugewiesen.

Die Behandlung durch die Beamten ist zum Teil eine gewalttätige. Die Freistunden werden den Gefangenen will-

kurlich beschneidet. Zum Teil werden die Spaziergänge nach zehn Minuten abgebrochen, weil die Untersuchungsgefangenen nach Ansicht der Beamten sich ungebuehrlich benommen haben. Dabei wurde festgestellt, da am 30. Juli der Oberwachtmeister Muchalle die Hungerstreikenden erst provozierte und sie zur Widerrede herausforderte, um sie dann sofort in ihre Zellen zurufzufuhren. Der Beamte Zawadzki hat die Gefangenen beschimpft, nachdem er sie vorher provoziert hatte.

Der Gefangnisarzt hält keine Sprechstunden ab, sondern kommt nach seinem Ermessen. Während des Hungerstreiks ist er nicht ein einziges Mal im Gefängnis erschienen, um die Gefangenen auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen.

Der Gefangene Kueffel brach zusammen infolge der Schwäche während der mit mir gehaltenen Besprechung. Der Genosse

Staniel wurde in völlig erschöpften Zustände ins Sprechzimmer gebracht. Auf mein Befragen erklärte der Wärter Reimann, das sei keine Erschöpfung,

sondern nur Saftlosigkeit.

Staniel befindet sich als einer der ersten im Hungerstreik. Die Behandlung des Genossen Staniel ist ein besonderes Kapitel. Der Genosse sitzt seit vierzehn Monaten und ist seelischen Depressionen unterworfen. Er hat schon

zweimal durch Oeffnen der Pulsader einen Selbstmordversuch

unternommen. Als er einen Antrag auf ärztliche Untersuchung zwecks Feststellung seiner Haftfähigkeit stellte, wurde er

in die Tobkuchenzelle gesperrt.

Als sich infolge des schlechten Brotes eine Magenentkantung mit fortgesetztem Erbrechen einstellte, wurde ihm vom Arzt ein Glas Wasser gegeben, damit er sich

die Magenenge einreiben sollte.

Erst später gab man ihm einige Tropfen Medizin.

Kein Antrag auf Gewährung von Weibsbrot wurde iberhaupt nicht beachtet. Als sein Vater gestorben war, beantragte er einen Urlaub, um dem Begräbnis beiwohnen zu können. Der Antrag wurde ruckichtslos abgelehnt. Als sich Genosse Staniel iber die Behandlung beschwerte, wurde er in eine schmutzige Zelle umgelegt. Als er protestierte gegen diese Umkerung, wurde er von dem Wärter

Reimann geschrieelt und gewürgt.

Ein anderer Fall betrifft den Genossen Golasz. Der angetrunkene Wärter Zawadzki kam eines abends in seine Zelle und pobelte unseren Genossen an. Der Wärter machte die Bemerkung, Zawadzki sei jedenfalls besoffen. Zawadzki verlangte vom Genossen Golasz, da er diese Bemerkung zurücknehmen solle, worauf ihm Golasz erwiderte: „Wenn Sie nicht unterscheiden können, wer diesen Ausdruck gelautet hat, dann mu auch ich annehmen, da sie nicht nachtern sind.“ Der Wärter Zawadzki erstattete Meldung an Golasz wurde mit

vierzehn Tagen Arrest bestraft.

Golasz verbut zurzeit diesen Arrest. Als er infolge des Hungerstreiks vor Schwäche in seiner Zelle zusammenbrach, sagte der Wärter Zawadzki zu ihm:

„Bleib nur liegen, jetzt wirst du nicht mehr hauen gehn!“

Diese wenigen Fälle sollen vorläufig genuegen, um die skandalöse Behandlung unserer politischen Gefangenen in der Oeffentlichkeit aufzuwirbeln.

In Anbuh an diese Feststellungen ersuchte mich der Gefangnisvorsteher Wrzodek (Major a. D.) um eine Besprechung. Er gab zu, da das Brot schon seit langer Zeit in einem solchen verfaulenden Zustand den Gefangenen an-geschut wird. Ebenso war er iber das

Bestehen der elchasten Würmer im Essen

unterrichtet. Er versuchte sich zu entkuldigen mit der Beurlaubung des Wirtschaftsinpektors Mac und gab zu, da das Personal nicht die nötige Obacht auf die Entfernung der Wür-

mer verwende. Dabei steht fest, da das Essen nicht besser gewesen ist, wenn Mac anwesend war. Er gab weiter zu, da die zum Morgentranke verwendete Hirse ver-dorben sei. Er versuchte sich damit zu entkuldigen, da

die Hirse schon verdorben geliefert worden sei.

Er gab zu, da kein Gefängnis diese verdorbene Ware kaufen wude.

Die skandalöse Behandlung der politischen Gefangenen hat der Gefangnisvorsteher nicht bestritten. Er versuchte sie wiederum zu entkuldigen mit dem Hinweis auf die Flucht-gefahren der kriminellen Sträflinge. Nach Aussagen eines Genossen hatte er an einem Sonnabend die Anweisung gegeben, samtlige Fenster zu schlieen, widrigenfalls in die Zelle geschossen wude. Die Anklage wurde in meinem Beisein und im Beisein des Gefangnisvorstehers von dem Genossen erhoben mit der Betonung, da der Gefangnisvorsteher an diesem Tage getrunken hatte, was an dem Wurdergeruch zu bemerken war. Zu dieser Anklage erklärte der Vorsteher: „An dem betreffenden Tage wurde mir mitgeteilt, da ein zum Tode verurteilter Sträfling einen Fluchtversuch unternehmen wolle. Ich hatte damals drei Sträflinge, die zur Todesstrafe verurteilt waren, im Gefängnis. Um diesen Fluchtversuch zu vereiteln — wobei er selbst zugab, da es nur ein Geruch war — habe er für diese Nacht die Schlieung samtllicher Zellenfenster angeordnet. In der Zelle unserer Genossen habe ich nicht von Schieen gesprochen, ich habe mich im Gegenteil vor der Zellentür mit dem diensthabenden Oberwachtmeister besprochen, ob die Wachtposten mit

„Schredschufen“ ausgerutet

seien. Der Oberwachtmeister erklärte, da Schredschupatronen nicht mehr ausgehändigt werden. Wären solche Schredschufe vorhanden gewesen, dann hätte ich die Wachtposten beauftragt,

von Zeit zu Zeit Schredschufe abzugeben,

um so den angeblichen Fluchtversuch zu verhindern.

Als der Gefangnisvorsteher mir das sagte, wies ich ihn nur auf die Folgen von derartigen Handlungen hin und sagte ihm, da die politischen Gefangenen bei dieser blinden Schieerei nur hätten annehmen können, da man einzelne von ihnen „auf der Flucht erschieen wolle.“ Da diese Annahme selbst

zu Verzweiflungstaten und Selbstmordversuchen

gefuehrt hätte, ist für jeden denkenden Menschen klar.“

Soweit die Feststellungen des Landtagsabgeordneten Schmidt. Wir ersparen uns, auch nur ein Wort hinzuzufuegen und geben dies der breitesten Oeffentlichkeit preis, damit endlich einmal alle Frauen und Männer erfahren, was sich in dem finsternen Oberschlesien abspielt und wie die Leiden der politischen Gefangenen beschaffen sind.

Die berechtigten Forderungen der Gefangenen, die aus kommunistischen Arbeitern und von den polnischen Nationalisten irrefuehrteten Arbeitern bestehen, für die sie in den Hungerstreik getreten sind, lauten:

- Eosofortige Aburteilung oder Freilassung;
- Gemeinschaftshaft während des Tages und gemeinschaftlicher Spaziergang;
- Tägliche Selbstbefuigung oder einwandfreie Gefangenenkost;
- Freigabe kommunistischer Literatur und Zeitungen;
- Schluss mit der skandalösen Behandlung.

Wir aber fuegen diesen berechtigten Forderungen unsere forperlich und seelisch zermarteten Genossen noch hinzu:

Arbeiter, nehmt in allen Betrieben Stellung zu dieser Skandal, schlagt in allen Stadtparlamenten und Gemeindevorstellungen Lärm und verlangt sofort einen Pruefungsausschu für allen Gefängnisse, in dem die kommunistische Fraktion vertreten ist.

Die Parole jedes Klassenbewuten Arbeiters, jedes denkenden und fuehlenden Menschen, der noch ein Herz in der Brust hat, mu sein

Heraus mit den politischen Gefangenen!

Als Herzkranker 16 Stunden im Zellenwagen Genosse Eildermann in Fesseln nach Halle transportiert

Der Genosse Wlly Eildermann, Redakteur der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“, der seit über einem halben Jahr in Breslau in Untersuchungshaft sitzt und gegen den die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen ist, wurde zu einem anderen Prozeß nach Halle transportiert. Wie ein schwerer Kriminalverbrecher wurde er als politischer Häftling behandelt. Er wurde gefesselt und dann im Gefangenewagen, dessen Zellen so eng sind, daß man darin nicht gerade sitzen kann, nach Halle gebracht. 16 Stunden mußte er in dieser Zelle hocken. Die Durchlüftung der Zelle war dertart mangelhaft, daß er in dieser Zelle bald erstickt wäre, zumal er stark herzkrank ist.

Ueber ein halbes Jahr Untersuchungshaft, noch kein Material, das zu einer Verurteilung ausreichen würde und dann schlimmere Behandlung wie Kriminalverbrecher, das sind die Methoden der Saarmann-Polizei, um politische Gefangene langsam zugrunde zu richten.

Die Behandlung der politischen Gefangenen artet immer mehr zu einem Skandal aus. In dem am 1. August im Reichsministerium nach dem anderen von der „deutschen Kultur“. Es wird Zeit, daß die, die von „deutscher Kultur“ reden und die politische Gefangene fürnehmlich und feilsch behandeln, in die Gefangenewagen der deutschen Republik gesteckt werden.

Es ist das bereits das zweitemal, daß Redakteure der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ in dieser niederträchtigen Weise von Gefängnis zu Gefängnis transportiert wurden.

Als Genosse Dombrowski wegen Beleidigung des Rathorner Bürgermeisters angeklagt war, schickte ihn der Rathorner Staatsanwalt per Sammeltransport nach Breslau zurück. Unser Genosse wurde mittags von Rathor „verschickt“ und kam abends 9 Uhr in Beuthen an, wurde dort ins Polizeigefängnis gesteckt und mußte am nächsten Tage nochmals 12 Stunden im Affentag zu bringen. Am Mittelernacht war die Reise beendet. Also 2 Tage brauchte die Staatsanwaltschaft, um einen Gefangenen von Rathor nach Breslau (Entfernung 4 Stunden) zu transportieren.

Wir fragen den Strafvollzugspräsidenten Humann, der uns dauernd mit „Berichtigungen“ belästigt, ob ihm diese Zustände bekannt sind? Würde der Oberstaatsanwalt den Freireisern von Rasthofen in derselben Weise transportieren?

Wollen sich die Organe der Klassenjustiz an anderen Redakteuren für die Kritik unseres Blattes an den Gefängnis-Verhältnissen rächen?

Kann die heutige Nummer unseres Blattes Herron Humann zeigen, daß wir nicht eher ruhen werden, bis dem Himmel flinkenden Gefängnisstrafen in Schlesien, ein Ende bereitet wird.

Kommunisten vor Gericht.

Vor kurzer Zeit fand in Münster ein großer Kommunistenprozess statt. Eine ganze Anzahl von Partei- und Jugendgenossen standen unter der Anklage des schweren Landfriedensbruchs und eines Verstoßes gegen das Reichstagsgesetz. Der Gerichtsvorsitzende versuchte wiederholt, die Angeklagten durch Suggestivfragen zu beeinflussen.

Durch das mutige Verhalten der Angeklagten erreichte aber das Gericht nicht das, was es wollte. Genosse Leh gab als Angeklagter auf die Frage nach der Verwendung der beschlagnahmten Waffen folgende Antwort:

„Als Kommunist weiß ich, was ich damit zu machen habe, dem Gericht brauche ich das aber nicht mitzuteilen!“

Glänzend behaupten sich die angeklagten Genossen der kommunistischen Jugend Organisation. Sie erwiderten durchweg alle Fragen des Gerichtsvorsitzenden mit folgender Antwort:

„Unsere kommunistische Pflicht verbietet es uns, irgend etwas auszusagen oder gar Namen der Beteiligten zu nennen. Wir bleiben auf dem Standpunkt bestehen, selbst wenn man versucht, auf Unwegen etwas aus uns herauszuholen!“

Justizskandal und kein Ende in Oberschlesien.

Eoeben erfahren wir, daß der Gleiwitzer Justizskandal immer größere Formen annimmt. Seit drei Tagen befinden sich im Gleiwitzer Gefängnis

mehr als hundert Gefangene im Hungerstreik.

Genosse Brilla ist schwer krank und der Untersuchungsrichter verweigert ihm den Arzt, wir werden in aller Öffentlichkeit die weisse Leinwand und ihre Helfershelfer dafür verantwortlich machen, wenn unsere besten Kämpfer im Gefängnis nicht nur sterben, sondern auch körperlich systematisch zugrunde gerichtet werden.

Genosse Sehr ist nun monatelang, ohne daß gegen ihn Anklage erhoben oder ein Vermerk aufgenommen wird.

Bis zu 30 Gefangene sitzen schon fast ein Jahr und noch länger, ohne daß die Voruntersuchung abgeschlossen wurde.

Ueber die Schikane, die Genosse Sonnenberg erdulden mußte, haben wir bereits etwas geschrieben. Ihm wurde Kampfbekanntnis entgegen der Briefwechsel mit den Angehörigen verweigert. Er wurde gezwungen, wochenlang in schmutziger Wäsche zu sein.

So hat sich ein gewaltiger Gärhaff angeheimmelt, der sich jetzt in einem großen Hungerstreik Luft macht.

Die Brutalität der Gefängnisverwaltung kennt keine Grenzen. Am ersten Tage des Streiks ließ sie

aus allen Zellen des Häftler herauskommen mit der kranken Begrüßung: wer im Hungerstreik ist, braucht auch nicht zu trinken.

Doch damit nicht genug, mit der gleichen unverschämten Begrüßung:

Wer im Hungerstreik ist, braucht nicht zu kacken,

wurden alle kämpfenden Gefangenen die Kämpfbekanntnis entzogen.

In Gefängniszelle haben wir nun schon mancherlei erlebt, aber die Zahl der oberhalb der Menschheit eine der „Besten der deutschen Kultur“ in Oberschlesien, Gleiwitz, hat bewiesen, daß in keiner Gefängnis alles Dagegen noch überstanden werden kann.

Zwei Monate Gefängnis wegen Fälschung einer Unterschrift.

Der Genosse Lubius wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt weil er in einem Parteipapier gefälscht hatte, wie mehrere Arbeiter im vorigen Jahre in Witten beim Streik durch Genosse in Wittenstadt werden ließ, daß einer von ihnen über Witten im Arbeiterhaus künftigen streike. Inzwischen Genosse Lubius beim Prozeß in Halle den Fälschungsbeweis erbracht, wurde er wegen Fälschung des Streikpapiers verurteilt.

Es das keine Klassenjustiz.

Der Artikel, die das Wesen der Klassenjustiz in den letzten Jahre charakterisieren, wurden vor dem Staatsgericht zum Schutze der Republik und vor dem Reichsgericht gestellt. Das erste Urteil wurde vom Reichsgericht gegen die sozialistischen Hochverräter, die den kommunistischen Kampf durchführten, gefällt. Dieses Urteil lautet:

„Erstlich übertrug sich von der Anklage des Verstoßes des Hochverrats in die letzten Jahre, Pöcher, Reichel, Weber werden zu je 5 Jahren Gefängnis verurteilt oder Verurteilung einer Verurteilung von 6 Monaten. Also, Pöcher, Reichel und Weber werden zu je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt mit lebenslänglicher Verurteilung. Es werden weiter noch auf freien Fuß gesetzt: Heller, Pöcher, Reichel und Weber sind die Hochverräter auf die Reichsgericht verurteilt.“

Das zweite Urteil wurde vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik gegen 6 Stuttgarter Arbeiter gefällt. Diese Arbeiter hatten sich mit Waffen versehen, um die fälschliche Erhebung der Hüller- und Ludendorff abzuwehren. Irgendeine Taktik haben sie aber nicht begangen. Es ist niemand durch sie verletzt worden, keinem Menschen wurde ein Haar gekrümmt. Sie wurden einzig und allein wegen der Herstellung der Waffen verhaftet und wegen Hochverrat abgeurteilt. Das Urteil gegen diese Arbeiter lautet:

„Bauer 8 Jahre Zuchthaus, Häppler 6 Jahre Zuchthaus, Bredt 6 Jahre Zuchthaus, Beier 6 Jahre Zuchthaus, Kell 6 Jahre Zuchthaus, Glaser 5 Jahre Zuchthaus.“

Arbeiter, wie lange soll diese Justizschmach noch dauern? Kämpft einig und geschlossen gegen die Klassenjustiz, erlämpft die Amnestie für die politischen proletarischen Gefangenen!



Das ist kein Scherz, sondern es ist ein ernstes Bild, das die Situation der Gefangenen zeigt.

Eine ungläubliche Verhaftung.

In Kottbus wurde der Genosse Berger auf Grund des Reichstagsgesetzes verhaftet. Bei seiner Verhaftung hat er keine Schweregehalt einige Schriftstücke gegeben. Deswegen wurde jetzt die 57-jährige Frau, die vollständig gelähmt ist, verhaftet. Zwei Kriminalbeamte mußten die Frau ins Gefängnis tragen. Dieser Fall ist unheimlich. Die alte Frau ist vollkommen gebrechlich, kann weder lesen noch schreiben, und trotzdem wird sie ins Gefängnis gesteckt. Die Willkür der Klassenjustiz ist nicht mehr zu übersehen.

Qualitative der „Roten Hilfe“ sollen verhaftet werden.

Die Orts- und Gewerkschaftsleiter in Thüringen haben die Anweisung erhalten, alle Personen, die für die „Rote Hilfe“ tätig sind, zu verhaften und zu überwachen und nötigenfalls zu verhaften. Vor allem sollen alle diejenigen verhaftet werden, die für die „Rote Hilfe“ Geld sammeln. Die Gelder sollen beschlagnahmt werden, die für die Organisation des Streikbewusstseins bestimmt sind.

Nachdem seit mehreren Jahren die SPD, wie ein gerichtlicher Schied gegen die KPD, kämpft, will die Bourgeoisie ihrem „rotten“ Prozeß zur Seite treten und bestimt jetzt den verächtlichen Kampf gegen die „Rote Hilfe“. Mehr 7000 politische Gefangene sind in der „deutschen Republik“ hinter Schloss und Riegel. Die „Rote Hilfe“, die den Kampf hat, das notwendige Geld, das durch den weissen Scherz in Deutschland herausgebracht werden ist, zu sammeln, soll jetzt brutal unterdrückt werden.

Wird nur, daß 7000 in den Gefängnissen verurteilt sollen, sondern auch tausende Familien sollen dem unglücklichen Elend preisgegeben werden.

Was verhält diese Haltung der Bourgeoisie, nachdem die Sozialdemokratie die KPD als kommunistisch angesehen hat. Die Führer der „Rote Hilfe“ will man einengen, die sie selber zur Unterstützung der Opfer der weissen Justiz sammeln. Die Sozialdemokratie der Arbeiterklasse sollen mit Gewalt unterdrückt werden. Die Arbeiterklasse kann diesen neuen Scherz der Klassenjustiz nur parieren, indem sie jetzt die KPD und die „Rote Hilfe“ für die KPD und die „Rote Hilfe“

Eifer fortsetzt. Reicht in den Betrieben, in allen gewerkschaftlichen und politischen Versammlungen Stellung zu den Maßnahmen in Thüringen und verlangt die sofortige Aufhebung der Anordnungen.

Es lebe die „Rote Hilfe!“

Etwas von Korfanth...

Unsere Warthauer Genossen berichten uns, daß der in Oberschlesien berüchtigt gewordene Korfanth politisch ein toter Mann ist. Die polnischen Arbeiter wollen nichts von ihm wissen, die Bojowia will ihn verurteilen, die christlich-demokratische Partei verliert in Polen ebenso ihren Anhang wie in Deutsch-Oberschlesien die Zentrumspartei seit dem Maifest immer kleiner wird.

Warum ist Korfanth bei den Massen erloschigt? Weil er in dem jetzigen Streik sich endlich offen und gründlich entlarvt hat als brutaler Knecht der Hochindustriellen. Er war für Abschaffung des Achtstundentages, für Lohnreduzierung und Entlassung der Arbeiter. Das brach ihm das Genick, und zwar so gründlich, daß er wahrscheinlich sein Mandat im Schlesien und im Warthauer Genu niedergelegt muß.

Wir kennen diesen Burlesken, der unsere Arbeiter mit Raub und Schnapsflasche für den polnischen Kapitalismus einfallen wollte, während Urbanek sie mit einer Ziege für den deutschen Kapitalismus fütterte. Wir sind unterrichtet, die Korfanth nur ein Werkzeug, eine Puppe in den Händen der Franzosen war. Wir wissen, daß Be Rond und seine Kreaturen hofften, mit Hilfe von Korfanth die ganze Provinz Oberschlesien nach Polen zu verfrachten. Korfanth hat als Beauftragter des französischen und polnischen Kapitals das gleiche getan, was die Orgel und der Grenzschutz im Auftrag der deutschen Kapitalisten machten; er hat Hunderte von ober-schlesischen Arbeitern in den Tod geführt für ein kapitalistisches Rügenparadies, das auf dieser Erde nicht existiert.

Heute aber haben die werktätigen Massen in Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien erkannt, daß das ganze Plebsch ein großer Schwindel war und daß die Kommunisten recht hatten, als sie den Massen sagten: deutscher Kapitalismus und polnischer Kapitalismus, deutsche Kapitalistenrepublik und polnische Kapitalistenrepublik, die Ausbeutung, Hunger und Not sind überall gleich groß. Wir Arbeiter haben kein Vaterland, der nationalstille Krieg ist Wahnsinn, nur der Klassenkampf der Arbeiter gegen das internationale Kapital, nur die Beseitigung aller Kapitalisten und die Herrschaft der Arbeiterklasse wird Ausbeutung und Unterdrückung abschaffen und den Grundstein legen zu einer besseren Zukunft. Das schwarze Deutsch-Oberschlesien ist erwacht und wird rot, das tiefere Polen wird immer heller. Auch hier kommt die Sonne von Osten her — über die russische Grenze.

Korfanth aber wird politisch ein toter Mann sein! Er geht dorthin, wohin er gehört. Das Proletariat in Oberschlesien ist einen Betrüger losgeworden. Und dieses alles freut uns.

Der Rote Frontkämpferbund gegründet.

In Halle wurde in einer von Tausenden besuchten Versammlung gestern der Rote Frontkämpfer-Bund gegründet. Der Genosse Richard Richter begründete die Notwendigkeit des Bestehens des Roten Frontkämpfer-Bundes in einem ausführlichen Referat.

Nach Schluß der Versammlung traten schon Hunderte geschlossen dem Roten Frontkämpfer-Bunde bei.

Die in der Versammlung anwesenden Mitglieder des Stahlhelm und des Reichsbanners wählten nichts zur Rede des Genossen Richter zu sagen. Die Statuten des Bundes sind ausgearbeitet.

Zu Tausenden strömen die Halleischen Arbeiter dem Roten Frontkämpfer-Bund zu.

Die Auswirkungen der Gründung des Bundes werden sich bald zeigen. Ueber die Köpfe der Völkischen und der Sozialpatrioten hinweg haben die Proletarier, die an der Front gekämpft haben, den Weg zu ihrer Kampforganisation gefunden.

Letzte Telegramme.

Hamburg, 2. August.

Der Polizeipräsident hat sämtliche Rundgebungen der KPD, gegen den Krieg, auch solche die in geschlossenen Räumen stattfinden, verboten.

Vom polnischen Brandherd.

(Eigener Drahtbericht)

Gleiwitz, 2. August.

„Die Beamten ganz Polnisch-Oberschlesiens sind geschlossen in den Generalkrieg eingetreten. Infolgedessen wird der größte Teil der Holstlandsarbeiter nicht mehr vertrieben.“

Die Bojowia, die vollkommen bewaffnet ist, hat sich mit den Streikenden verbündet. Die Polizei (zum großen Teil ehemaliger Selbstschutz) steht hinter den streikenden Arbeitern.

Die polnische Regierung wagt es nicht, Militär aus Kongregpolen nach Oberschlesien heranzuschicken, hat aber die Drohung ausgestoßen, daß im Falle die Holstlandsarbeiter nicht ausgeführt würden und das Chorzower Elektrizitätswerk mitstreiten sollte, sie Militär nach Polnisch-Oberschlesien senden wird.

Die gesamte Bevölkerung in Polnisch-Oberschlesien wird das nicht zulassen, sondern wird in diesem Falle unter Führung der Kommunisten den Kampf aufnehmen.

Auf jeden Fall bleibt Polnisch-Oberschlesien ein Pulverfaß und die Spannung wächst von Stunde zu Stunde.

Internationale Massendemonstrationen der KPD gegen den imperialistischen Krieg.

(Eigener Drahtbericht)

Berlin, 2. August.

An der internationalen Massendemonstration gegen den imperialistischen Krieg nahmen 50.000 Arbeiter teil.

Von ausländischen Genossen sprachen der spanische Genosse Huber und der französische Genosse Bepiße.

Beide Genossen wurden mit französischer Besatzung und Strafen auf die dritte Internationale bestraft.

Stuttgart, 2. August

(Eigener Drahtbericht)

An dem internationalen Massenmeeting der KPD teilnahmen sich 7000 Arbeiter. Es sprachen die Genossen Stöckel für das deutsche Proletariat, sowie ein französischer Genosse. Es gab das lebendige Proletariat was heute mit derickelbarkeit gegen den imperialistischen Krieg und für die

Christus ist da — Ich rede.

Unter dieser Überschrift lag sich Häufiger mit seinem Apostelgelingen und seiner Marie als Begleiterin in Oberösterreich an zu produzieren.

Christus ist da — und die Massen strömten, um dieses Wunderkind mit seinem langen Bart und seinem langen Haar anzusehen. Er rief und Tausende kamen — aber nicht aus Aberglaubensgründen, sondern aus Sensationslust, und sie hörten seine Ausdrucksformen und glaubten — nun würde das Wunder der Wallfahrt mit vier Broten und sieben Fischen auf circa 800 Zuhörer vor sich gehen. Aber nichts von all dem geschah. Selbst die Religiösen, Sensationslüsternen haben sich hinter enttäuscht und gehen betrübt nach Hause, weil dieser Apostel ihnen nicht das Wunder brachte. Im Gegenteil, dieser Apostel hatte es auf etwas anderes abgesehen, als wie auf das Wunder der Wallfahrt. Er verführte nämlich sofort nach seinem Referat, daß jetzt eine Zellerlammlung vorgenommen würde, solange noch alle Zuhörer zusammen waren und unter seinem Banne standen.

Nachdem das Spiel wurde durch Haut. Die Kommunisten waren auf dem Sprunge und verlangten energisch die ihnen in den Plätzen zugelegte Diskussion. 10 Minuten wollte ihnen dieser Heilrediger nach seinem einseitigen Referat nicht zulassen. Der Saal wurde als ob ein Saal mit Zuhörern bestimmte aber unheimliche Rederei.

Genosse Untel trat als erster und zugleich auch als letzter Diskussionsredner den neuen Heilrediger entgegen. Er führte die anwesenden Massen an über das, was diese Heilrediger vorgetragen. Er führte den oberhiesigen Protesten die Augen, daß die Apostel das Ideologische der einzelnen Parteiprogramme sich angeeignet haben, bieten Mithrasch nun aneinander zu bringen und die Massen zu Gehör bringen. Er redete sehr stark mit diesen Demagogen ab und zeigte ihnen, was sie über die Heilrediger bedeutet. Wiederholt verurteilte Worte, die er über einen dieser Heilrediger, den Genossen Untel durch bezeichnende Zitate von seiner Abrechnung mit diesen Aposteln abdrücken. Gedrückt es a. l. u. g. auch dieser Jungmann nicht, anderen Genossen und die Projekte in der Bewegung zu bringen. Klar und deutlich sah Genosse Untel die politische Ziele und wie auf die letzten Aufgaben hin, die das Parteiprogramm zu lösen hat, und Marie mit ihrem modernen Christus haben ihre Seele fortgeschwommen. Wichtig dabei: die Worte des Genossen Untel in den Ohren dieser Heilrediger.

Mit einem Hoch auf die Natur des Proletariats, anschließenden Bericht und dem Gang der Internationalen und anderer proletarischer Kampfbünde; endete die Diskussion und damit auch die Veranstaltung. Der neue Heilrediger kam nicht mehr zum Schluß und wurde mit seiner letzten Mahnung wie ein Schwein, dem man den Schwanz abgehaut hat, abgewiesen. Bezeichnend bei dieser Veranstaltung ist, daß die SPD für Gemeindefortschritt ohne weiteres die einseitigen Heilrediger zur Verfügung stellt. Noch bezeichnender ist es, daß die Gewerkschaften in der Person des Kommunisten Untel Saal für Verlesungen verwenden. Am bezeichnendsten ist es aber, daß die SPD in ihrem eigenen Hause sich prägnant Licht von derartigen Heilredigern und es nicht für notwendig befand, auch nur einen Diskussionsredner entgegen zu stellen, trotzdem doch der Heilrediger gerade speziell des Parteipolitik Kommissar genannt das „Karlchen“ ideologisches Geistesvermögen. — Was soll man aber dazu sagen? Der Mensch wird alt, der Kopf wird grau und etwas hängt an ihm zu werden. Anstehend geht es unter dem Titel: „Licht über“.

Somit endete die Hörerversammlung und dieses infamisierte Spektakel der Heilrediger in Zabrage.

Freiburg, Stadterordnetenversammlung. In der Sitzung der Stadterordneten, in der man heute zu entscheiden hatte, konnte man sich kein einziges Wort den Kleinbürger-

lichen Mängel wahrnehmen, und zwar bei der Einführung der Magistratsmitglieder der Bürgerlichen, Gehügel und geschicklich waren die Herren von oben bis unten. Einer von denselben erschien sogar im Jöklerhut. Allerdings ist der Genosse Uweich (SPD) vom Regierungspräsidenten nicht bestaunt worden. Auffällig war bei der Antrage das Schreiben und vorzulesen, daß dieses streng geheim ist, wie der Vorleser meinte. Aber damit wir nicht etwa glauben, der Regierungspräsident sei einseitig informiert, wurde uns das Schreiben vom Bürgermeister vorgelesen. Hier konnte man feststellen, daß nur die Namen der Kandidaten darzu standen und die Parteizugehörigkeit. Noch eins ist hervorzuheben, daß ein städtischer Beamter zugleich Deputierter über sich selbst ist und zwar Herr Ooy (Sozial- und Wasserdeputierter) und erhält zugleich das Deputat über Gas und Wasser. Gegen die Nichtberücksichtigung des Genossen Uweich ist allerdings Protest erhoben worden.

Bei Beratung der Hundesteuer stellte Genosse Krusche den Antrag, dieselbe nach dem Einkommen zu staffeln und zwar bis 1500 Mark 12 Mark, bis 2000 Mark 20 Mark, über 2000 Mark 36 Mark. Dieser Antrag wurde abgelehnt mit der Begründung des Vorlesers, daß es nicht zulässig wäre.

Weiter bei dem Antrag für die im Weltkriege Gefallenen, wurde der Antrag von Genossen Wrona gestellt, daß 1000 Mark den Kriegshinterbliebenen zu geben sei und nicht wie vorgeschlagen 500 Mark für das Denkmal und 500 Mark für die Hinterbliebenen. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt.

Ferner wurde auch über das Wilhelmshafen debattiert und zwar für Reuanachstellungen sollten 600 Mark auf Antrag des Magistrats gestellt werden. Hierzu stellte Genosse Krusche den Antrag, 1000 Mark zu geben. Aber wie man wieder feststellen mußte, war leider kein Geld vorhanden, trotzdem ging der Antrag durch. Nur eins, ihr Freiburger Arbeiter ist hier zu sagen, seht euch nur einmal den christlichen Arbeiter Seifert an, wozu derselbe eigentlich ins Stadtparlament gekommen ist. Wenn man z. B. die Forderung, nicht dem Kriegdenkmal das Geld zu geben, sondern den Hinterbliebenen, nicht unterstützt, dann hat man das Gegenstück von einem Arbeitervertreter. Als Arbeiter seht euch diesen Arbeiter etwas näher an und kommt in die Stadterordnetenversammlungen.

In Rosenbergeln ergeht ein Blatt, welches sich „Der Proletarier“ nennt, aber das Kleinbürtentum und wenige ganz verbohnte Feldmänner vertreten will. Niemand liest das Blatt. Nur die Geschäftsleute hängen es wegen den amtlichen Bekanntmachungen halten zu müssen. Da die linken Kommunisten dem Preiseliederblatt immer mehr das Wasser abgraben, befreit die erst erscheinenden Nummern aus der wütendsten Polhemie. Während größere sozialdemokratische Blätter manchmal noch etwas vorsichtig mit antibolschewistischen Meldungen aus der bürgerlichen Presse sind, redet der sogenannte „Proletarier“ seinen Strohhalm mit den übelsten antisowjetischen Nachrichten. Auch diesem „Blättchen“ gibt es überhaupt keine Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten, die man nicht den Kommunisten anhängen könnte. In der letzten Nummer gerät es wegen einem Parteibeitrag der SPD, Ostpreußens aus dem Häuschen. Sie sind wütend, daß Kommunisten mit sozialdemokratischen Beratern der Arbeiterklasse nicht mehr verkehren wollen. Die SPD-Leute wollen wohl noch für ihre Schmutzblätter gut bezahlt werden? Sie werden die Antwort des revolutionären Proletariats erhalten und es wird vom „Proletarier“ nichts mehr übrig bleiben.

Friedberg (Ostpr.), Militärvereinskongress. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der hiesige Militärverein unter großer Bomb kein diesjähriges Königschießen. Es begann mit einem am Vormittag abgehaltene Jagden, wurde durch die Stadt. Sonntag nachmittag bildete sich dann am Schützenhaus der Festzug, dem eine Fahne, natürlich schwarz

weiß-rot vorangetragen wurde. Um dem ganzen Zaubere auch die nötige „kriegerische Stimmung“ beizubringen, folgten der Fahne 1 Feldwebel und 8 Mann in Friedensuniform, mit Gewehr über. In der Hauptsache bestand diese Gruppe natürlich aus „Arbeitern“ und Gewerkschaftsbossen, die in der SPD tätig sind. Denen erst folgte dann der lange Zug in weißen Handschuhen und hohen Baternmördern. — Der Herr Vorsitzende des hiesigen Ortsausschusses des ODB, Stadterordneter und „Kirchenvater“ ist ein gar „vielgeplagter“ Mann. Früh in Langwasser zu Feuerwehrtätigkeiten, nachmittags in Friedberg beim Königschießen und dann noch abends bis zur späten Nacht wieder beim Stadterordneter als Feuerwehrtätigkeit seine „Tätigkeit“ beweisen, heißt wirklich noch allen preußischen Drill in den Knochen haben. Bei einer solchen „Arbeitsüberlastung“ kann natürlich kein Mensch verlangen, daß so ein Herr Gewerkschaftsbosche noch Arbeiterinteressen vertreten kann und will.

Trotz des großen Hungers, der auch anzusehen war, trotz weißer Handschuhe und Baternmörder ist euch aber noch eine geeignete kräftige Stimme zum „Hoch“ rufen verblieben. Wäre Holland nicht so weit, hätte euch „Wilhelm der Ausgerückte“ bestimmt ein paar Pferde mit voll „Eisernen Kreuzen“ höchst persönlich an die Brust gehetzt.

Arbeiter und Arbeiterinnen Friedbergs, macht nun endlich einmal Schluss mit solchen Arbeitervertretern, die ihr am 4. Mai in der evangelischen Schule trotz aller Warnungen eurer „rechten Führer“ gewählt habt und die euch jetzt als Fesseln an den Beinen hängen. Arbeiter, kommt endlich zu Verstand und beweist es, daß ihr Klassenbewußte Arbeiter seid.

Mehrere sich selbst bewußte Arbeiter.

„Gegen bürgerlichen Militarismus und Sozialverraterei.“

Rüstzeug Heft 12.

Eine vorzügliche Zusammenstellung eines reichen Satzungsmaterials, das den internationalen Verrat der Sozialdemokratie 1914 bis heute ins rechte Licht stellt.

Das Heft ist speziell der jungen Arbeiterschaft gewidmet und bringt glänzende Beweise von der Begeisterung für den irisch-fröhlichen Krieg der sozialdemokratischen Arbeiterjugend einerseits und dem Kampfe der revolutionären Jugend des In- und Auslandes gegen den Krieg andererseits.

Die wichtigsten Auszüge der internationalen Beschlüsse zum Kampf gegen Militarismus und Krieg gelangen zum Ausdruck und ein reiches Material aus sozialdemokratischen Zeitungen während des Krieges macht die Broschüre auch für jeden Parteigenossen lesenswert. Referenten sollten sie keinesfalls übergehen.

Wir wünschen diese Arbeit in Tausenden von Exemplaren unter der sozialdemokratischen jungen und erwachsenen Arbeiterschaft verbreitet. Preis des Heftes 30 Pfg.

Verlag der Jugendinternationalen, Berlin-Schöneberg, Feuerstraße 53. Zu beziehen durch unsere Buchhandlung, Breslau, P. O. Nr. 21. 50.

1914—1924

Ist der 21. ... viertel Beilage, die unserer heutigen Auflage beizugehen, ist ganz besonders zu Agitationszwecken geeignet ist.

Die darin veröffentlichten Bilder sind der im Waberverlag erschienenen Broschüre „10 Jahre Verrat“ der SPD, entnommen.

Verantwortlich für den gesamten Text: Richard Reichnis, Breslau; Redakteur: Arthur Müller, Breslau; Verlag: Produktivgenossenschaft für die Provinz Schlesien, e. O. m. b. H., Breslau; Druck: Neuwag-Berlin, Gildes-Breslau.

Berichtungsblätter

Wochenschrift, 21. Nummer, den 3. August, abends 7 Uhr, in der Stadt...
Wochenschrift, 21. Nummer, den 3. August, abends 7 Uhr, in der Stadt...
Wochenschrift, 21. Nummer, den 3. August, abends 7 Uhr, in der Stadt...

Schauspielhaus

Opernabende
Tel. Ring 2545.
Heute
und täglich 8 Uhr.
Schauspiel
des Theaterkomitees
Theater 55
„Wien gib acht!“
Freie Ausstellungen
Revue in 11 Bildern

Lohnende Verdienstmöglichkeit!

Für alle größeren Orte und Landgemeinden suchen wir tüchtige und arbeitspendige Genossen als
Ortsvertreter
unserer Verlage. Nur gut empfohlene Genossen wollen sich unter Bezugnahme eines Empfehlungsschreibens bis spätestens 15. Aug. melden. Neuer Deutscher Verlag, Verlagsleitung Schöner, Kurfürst-Str. 50, Jägerstr., Breslau 10, Treiburger Str. 50.

Beachtet

bei allen Einlagen
immer nur unsere
Insurgenten!

Ämliche Bekanntmachungen von Weißstein.

Zur Kenntnis der Gemeindefortschrittlichen...
Die hiesige zur Gemeindefortschrittlichen...
Zur Kenntnis der Gemeindefortschrittlichen...
Die hiesige zur Gemeindefortschrittlichen...
Zur Kenntnis der Gemeindefortschrittlichen...
Die hiesige zur Gemeindefortschrittlichen...

Sensationelles Angebot!
Zirka 5000 Meter prima
Frotté
kariert und gestreift
100 cm breit, zum Ausschneiden
Meter **1.35**
Wiemohaus
Reuschestraße 20/21

Gewerkschaften

Wochenschrift, 21. Nummer, den 3. August, abends 7 Uhr, in der Stadt...
Wochenschrift, 21. Nummer, den 3. August, abends 7 Uhr, in der Stadt...
Wochenschrift, 21. Nummer, den 3. August, abends 7 Uhr, in der Stadt...

B · R · E · S · L · A · U

Kaufhaus Nachf.
Breslau
Schlesierstraße 16
Telefon Ring 2165
Haus- und
Küchengeräte
Eisen- und
Stahlwaren
Textilhaus Liebe
Kupferstraße 15
Hosen, Kleider, Röcke, Unterröcke, Kinderkleider
Nur eigene Fabrikate

Kaufhaus am Dom
Beachten Sie vor jedem Einkauf
unsere große Auswahl
und ermäßigten Preise!
Herrn Sachs Nachf.

Herz
Schuhwarenhaus
Ludwig Herz
Blücherplatz 4
Reserviert
Schuhgeschäft
Herrn Ratai
Mathiasstraße 96
Preiswerte Arbeitsschuhe (Handarbeit), sämtliche Reparaturen preiswert und sauber. Große Auswahl in Pantoffeln, Haus- und Filzschuhen, Gummisätze und Gummisohlen
Hamburger essendste Arbeits- und Berufskleidung
für Werk-, Hafen- und Bauarbeiter
Spezialität: Blaue Marine-Tuchhosen
Rohplatz Nr. 28

Die Revolution

Gedanken aus der „Grube.“

Aufzeichnungen eines politischen Gefangenen.

Was treibt denn einen Menschen, sich für ein gesellschaftliches Ideal, für den Kommunismus aufzuopfern, zu leiden, fanatisch zu kämpfen, zu sterben — inmitten Hohn und Spott? Ehrgeiz? Wenig oder kaum. Eigennutz? Es ist kein eigener Nutzen dabei. Menschenliebe? Man sollte denken, daß der Selbsterhaltungstrieb stärker ist. Man kann den Antrieb für die gesellschaftliche Aufopferung zum kleinsten Teil in der Brust des Individuums suchen. Hier wirkt und peitscht eine Kollektivkraft, die Klasse. Der einzelne Mensch stirbt und ist tot. Aber die Klasse lebt weiter. Dabei braucht das Kollektivbewußtsein nur unbewußt im Menschen vorhanden zu sein.

Die Gefangenen, obgleich lebendig, werden gewertet als totenlose Anhängel zu den entsprechenden Affenbündeln.

„Das Lächeln der Unglücklichen zeugt von Gott“, sagte der Pfarrer. In der Tat konnten die Gefangenen nach dem Anhören der Predigt ein Lächeln nicht unterdrücken.

Dem gefangenen Vogel wird man das Singen nicht verbieten. Dem gefangenen Menschen wird auf Monate jedes Sprechen, Singen, auch nur leises Pfeifen verboten.

Auch beim „Spaziergang“ im Hofe — im Gänsemarsch — darf nicht gesprochen werden. Wer spricht, wird sofort wieder in die Zelle eingeschlossen. Ein Aufseher meinte — natürlich gütlich —: Wenn es doch im Winter so kalt würde, daß der Gefangene sich durch die Haft immer frecher und auf-tanen. Dann hätte man Ruhe.

Nach drei oder vier Monaten legt sich der dauernd in einem 21 Kubikmeter großen Raum in Einzelhaft befindliche Gefangene etwa folgende Fragen vor: Sollte es wahr sein, daß hinter jenen Mauern ein Leben flutet, wo die Menschen frei gehen können, ohne bei jedem kleinsten Schritt einen Aufseher neben sich zu haben? Sollte es wahr sein, daß außer jenen grünen Wästen, die neugierig über die hohe Mauer blicken, eine weite, unendliche Natur existiert mit Wäldern, Wiesen, Bergen und Seen und einem blauen Himmel, der nicht durch Mauern eingeschachtelt und Eisenstangen gekreuzigt ist? Sollte es wahr sein, daß man zu Freunden ungehindert sprechen kann, wie es einem ums Herz ist, daß es Mädchen aus Fleisch und Blut gibt, die nicht nur in der Phantasie existieren? Daß es Massen von Proletariern gibt, die im Herzen den Stolz ihrer Klasse, den Haß gegen die Unterdrücker, im Kopfe den Willen zur Erkämpfung einer freien und besseren Welt tragen, Massen, in denen man aufgehen und zu einer höheren Einheit verschmelzen kann? Wenn das alles tatsächlich der Fall sein sollte, dann kommt die Freiheit dem Paradiese oder dem siebenten Himmel gleich.

In der heutigen Gefangenschaft prägt sich eine große Gesetzmäßigkeit aus.

Hast du schon einen Menschen gähnen gehört als Ausdruck tiefer Qual, tiefsten Schmerzes? Gähnen als ersten Lebensbedrucks? — Hier im Gefängnis hört man es oft — durchs Fenster, aus anderen Zellen. Gewiß, es ist übertrieben, ostentativ, aber es sagt: Was ist das Leben? Gähnen wir...

Ein Aufseher entwickelte mir folgende Theorie. Ein Teil der Gefangenen wird durch die Haft immer frecher und an-sässiger, der andere Teil immer gleichgültiger und stumpf-

finziger. Die letzteren sind für uns die angenehmeren, denn sie machen uns am wenigsten zu schaffen. Überall daselbe. Wie gleich doch das Gefängnis dem Proletenbausein! Ein Kapitalist entwickelt folgende Theorie: Ein Teil meiner Proleten wird in meinem Betrieb immer frecher... usw.

Als geistige Nahrung wird den Gefangenen die gesamte blödsinnig verlogene und heberische Kriegsliteratur der Vorkriegszeit und der Jahre 1914—18 vorgelesen. Ausgewählt politische, deutshationale und antisemitische Zeitschriften. Dazu religiöse Traktäthen, deren Bormertheit einen Stein erweichen könnte. Glücklicherweise wird dieses offiziell gereichte Gift von den meisten Gefangenen aus inneren psychologischen Gründen abgelehnt. Die mit Tinte und Bleistift in die Wälder geschriebenen Anmerkungen sind gewöhnlich der interessanteren und anregenderen Teil, daher sie von der Verwaltung mit Radiergummi und Klebstoff möglichst schnell beseitigt werden.

Der neue Sozialistenmarsch.

Auf Sozialisten, schließt die Reiben,
Die Trommel ruft, die Banner weh'n,
Wir wollen uns neuen Zielen weihen:
Die Monarchie soll neu erstehen!
Der Schuß dem Russ! Einh dem Franzos!!
Der Tritt dem Brit! Der Klaps dem Japs!!
Vom deutschen Volke sei's gegeben!
Das ist das Ziel, das wir erstreben!
Das nennt man jetzt den heiligen Krieg!
Wir sind das Volk! Mit uns der Sieg!
Ihr ungezählten Millionen,
Aus Schacht und Feld, aus Stadt und Land,
Ihr seid nun Futter für Kanonen,
Die Schuf des Proletariats Hand!
Reht schießt man auf den Bruder gern,
Weil es der Wunsch des hohen Herrn!
Bernichtung vieler Menschenleben!
Das ist das Ziel, das wir erstreben,
Das nennt man jetzt den heiligen Krieg!
Mit uns das Volk! Mit uns der Sieg!
Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,
Mit Flint' und Speer man nicht mehr haut,
Kein, Motorbatterien sähren
Und Bomben wirft der Aeronaut!
Die Mittel gern bewill'gen wir,
Und mancher wird noch Interessier!
Auch Orden wird es schließlich geben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben,
Vorbei der Arbeit heiliger Krieg!
Und schließlich hüt das Volk den Sieg!

Das ganze Sühneprinzip des heutigen Strafrechts ist so primitives, alku finstere Mittelalter, daß im Vergleich mit dem allgemeinen kulturellen Fortschritt die heutige Kerkerstrafe dem mittelalterlichen Folterwesen vollkommen an die Seite gestellt werden kann.

Auch Biere werden im Gefängnis gemacht. Und die un-freiwilligen sind die besten. Reulitz war ich Zeuge einer erregten Auseinandersetzung zwischen einem Hilfswachmeister und einem Gefangenen. Ich hörte gerade, wie der Aufseher schrie: „Sie haben Mensch zu mir geiaht. Ich verbitte mir das! Ich bin kein Mensch!“

Die Beamten kämpfen natürlich schwer um ihre miserable entlohnte Existenz. Das Damoklesschwert des Abbaues schwebt über ihnen. Daraus entsteht für diese Proletarier eine fatale Zwittersstellung. Wenden sich die Beamten zu ihresgleichen,

sind sie einfache Menschen. Wenden sie sich aber zu den Gefangenen, ist das Menschsein urplötzlich erstorben. Was übrig bleibt, ist das kalte Werkzeug des kapitalistischen Staates. Selbst wenn sie es „nicht so meinen“, müssen sie die Kälte markieren, um sich im Dienst zu halten. Also zu den kalten Mauern und der Einsamkeit eisfalle Menschen. Nur die Gefangenen schmiedet die Not aneinander, obwohl sie meistens durch strenge Vorschriften voneinander getrennt sind. Viele lernen hier erst die Kraft und den Wert der Gemeinschaft schätzen.

Man braucht die „Neuzeit“ nur zu trocken, um das finstere Mittelalter zu sehen.

Der Kommunismus ist schlimmer als der Teufel, wenn man ihm den kleinen Finger reicht, nimmt er nicht nur die Hand, sondern den ganzen Menschen.

Bei proletarischen „Delikten“ wird aus einem Hohn ein Gefangener gemacht. Bei bürgerlichen Standalgeschichten geht es so zu: „A. Die Sache ist halb so schlimm wie sie aussieht.“ B. Um Gottes willen, das darf nicht sein, machen Sie, daß die Sache halb so schlimm aussieht, wie sie ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Geenig kommt!

Am letzten Montag 1916 war in Rowno großer Alarm der gesamten Besatzung. Seine Majestät, Geenig August von Sachsen hatte seinen Besuch angekündigt. Er war aber damals noch nicht der Ansicht, wir sollten unsern Dreck ohne ihn machen. Das ganze Armierungsbataillon 101 mußte am Vormittag Girlanden flechten, dem anderen Truppenteil einschließlich der Gefangenenlager ging es nicht besser. Selbst die Stollbevölkerung wurde dazu herangezogen. Abends um 8 Uhr wurden wir plötzlich noch einmal alarmiert: es fehlten noch einige hundert Meter Girlanden, die fertig werden mußten, und wenn es die ganze Nacht dauert.“ Bei Fadellchein gingen wir in den Wald und bis 7 Uhr morgens waren wir glücklich mit den Girlanden fertig. Alles, weil der edle Geenig zwei Stunden lang im Kasino fleißig dem Schnaps zusprach.

Im Winter 1916/17 wurden 50 Mann von unserm Ar-mierungsbataillon für die Treibjagd des Gouverneurs als Treiber abkommandiert. Einige Leute, die das Sehen über die verächtlichen Felder infolge der schlechten Ernährung nicht im gewünschten Tempo mitmachen konnten, wurden wegen „Ver-nachlässigung des Dienstes“ bestraft.

Literatur

Als Gedächtnisnummer zum zehnten Jahrestage der Gründung des Spartakusbundes am 4. August 1917 ist Heft 2 der illustrierten Zeitschrift „Die Revolution“ erschienen (Wagen Verlag, Preis 2) Fig. 8 Seiten). Hugo Oberstein berichtet in einem Artikel über die ersten Schritte zur Sammlung der Opposition in den Augusttagen 1914. Ernst Meyer schildert die Entdeckung der Spartakusbunde und die heftigsten Anforderungen der Spartakusbunde zur Einstellung des Bürgerkrieges während des imperialistischen Krieges. Wilhelm Pieck stellt die Konstitution des Spartakusbundes als selbständige Partei in den ersten Revolutionstagen dar. Zahlreiche Bilder von Rosa und Karl, von dem Zuchthaus in Luckau, wo Liebknecht sah, von dem Weibergequatsch Barnimstraße, in dem Rosa Luxemburg ihre Gedächtnisreden verlas, von revolutionären Flugblättern während des Krieges und Demonstrationen und Kampfe während der Revolution veranschaulichen den Inhalt des interessanten und belehrenden Heftes.

Farbige Winde.

Erzählung von Wassewolod Iwanow.

(Verlag Carl Hahn Verlag, Genes, Hamburg N. A.)

„Wawel meint auch, daß es so kommen wird. Wir müssen einen Aufstand machen. Da sage ich denn: „Los, Jungens, gehen wir in die Wälder, also ein Aufstand konzentrieren.“ Da sagen sie zu mir: „Schon recht, aber wenn dann später die roten Bolschewiken kommen und uns nicht anerkennen werden?“ Da sage ich zu ihnen: „Wir wollen eine Stadt einnehmen, Dmsel oder eine andere. Aber was werden wir dann anfangen?“ Da antworten sie mir: „Wir wollen uns dort Waren holen — wir haben ja so keine Manufakturwaren.“ „Schon recht — sage ich —, aber ohne eine bolschewistische Regierung können wir nicht bestehen. Ich bin dafür, daß wir die Bolschewiken aus dem Gebirge holen.“

Er klopfte sich wieder kein Pfeifchen. Die Bauern begannen gleichzeitig:

„Ein Petersburger, ein echter Bolschewik!“

„Und die anderen sind Fremde — auch gut!“

„Wir wollen einen Aufstand machen!“

Rissin sagte kurz:

„Warum läßt du?“

Die gelben Augen des Rothhaarigen begannen unruhig zu glänzen.

„Wieso läge ich? ... Was meinst du?“

Rissin erhob sich. Er warf den Bauern scharfe, feur-keimhafte Worte hin:

„Warum läßt du — das mit dem Aufstand? Der Auf-stand dauert schon zwei Wochen. Er hat vor zwei Wochen an-gefangen. Wie viele sind in den Bergen schon erschossen? Wie viele? Habt ihr jetzt Angst bekommen?“

Der Bauer sank in sich zusammen und sagte hilflos:

„Sei nicht böse, Rissin. Ich habe mir, bei Gott, nichts Böses dabei gedacht. Alle meinten: sag ihnen, daß der Auf-stand noch nicht angefangen hat, — da wird er weniger ver-langen. Und wenn du nun schon einmal von der Sache weißt, — mir ist's recht!“

Er senkte und winkte hilflos mit der Hand. Die Bauern schweften schwer. Sie rochen nach Schweiß und die Gedanken

fliehen mit dem Schweiß auszubrechen

Die Pferde am Felsen schraubten. Das Gras unter Rissins Füß raschelte.

Ein schwarzbrauner Bauer, der wie ein Ritzge ausah, sagte mit weicher Stimme:

„Bei dieser Sache hat natürlich jeder sein Interesse im Auge. Anders geht es nicht... und ich meine, du sollst zu-sagen, Rissin. Und damit basta! Unsere Burken kommen also unter dein Kommando, und die beiden anderen Bolkhe-wisten werden dir dabei helfen. Auch ein Gehalt werden wir dir geben — schlag ein!“

„Schlage ein“, sagte hastig der Rothhaarige. „Der Krieg ist hier in den Bergen leicht zu führen. Das Volk ist jung und munter. Was braucht ihr drei hier zu sitzen. Kämpfe mit uns, bis die Leute aus Rußland kommen, und dann gehe, wohin du willst. Wenn ihr genug Soldaten habt — dann geht nach China oder zum Japaner — wohin ihr wollt...“

„Kämpfe für uns“, sagten die Bauern. „Wir wollen auch die Freiheit haben. Sonst rauben sie uns das Land...“

„Schlage ein!“

Rissin trat zu den Bauern und sagte:

„Einverstanden. Ein Gehalt brauche ich nicht. Aber das ihr mir gehorcht!“

„Versteht sich, Rissin... Das kennen wir...“

Sein Pferd von einer Fichte losbindend, sagte der Schwarz-brüstige munter:

„Ein strenger Mann! Ich dachte, er wird mit in die Freise hauen. Ein echter Bolschewik!“

„Aus Petersburg“, behauptigte der Rothhaarige. „Gute Bol-schewiken!... Auch die beiden aus den anderen Ländern. Aber abgemagert sind sie alle.“

„Das macht nichts, wir werden sie schon fett kriegen. Aber das mit dem Gehalt — er weiß selbst nicht, was er ver-langen soll!“

„Das Geld steigt mit jedem Tage. Er wird schon wissen, was er von uns verlangen kann...“

Die Pferde tauchten ins Hochgras.

Mit welchem Zischen schlügen die Salme über Beine und Körper. Trübbrunn, wie das Fell eines Winterbärs schlief in den Steinen der Borel.

Am Abend dieses Tages zogen die Rotgardisten nach der Fuchshütte.

IX.

Stolla legte die Brate in den Ofen. Ihre teigtraben

Augen irren müde umher. Der Geruch von gebranntem Mehl legte sich auf die Lunge. Kohlfachen glänzten die Kohlen.

Stemion sah auf der Ofenbank und blickte stumpfsinnig auf die breiten weißen Brote.

„Er läßt keinen mehr zu sich herein!“ sagte er wütend.

Stolla stieß die mit Mehl bedeckte Holztafel beiseite und sagte mit heiser, unruhiger Stimme:

„Was jammerst du da in einem faul!... Rimm selber nichts machen!... Reht dich immer an meinen Kochtopf klammern! Gott verzeh mit, heilige Mutter Gottes! Laß mich doch wenigstens das Weizenrot in den Ofen legen.“

„Tu es nur!“ murmelte Stemion. „Ich meine ja nur.“

„Schau dich um, daß du was zu tun hast, was hast du hier im Kochwinkel?“ schrie ihn Stolla an. „Dem Fräulein ist auch immer befohlen.“

Stemion zuckte die Achseln. Wie gelangweilt sah seine Fuchshütte, traf nicht und spie noch einmal aus. Stolla warf die Schaufel in den Ofen und wandte sich mit zornvollem Gesicht zu Stemion:

„Reht du endlich von hier fortgehen.“

Stemion rückte hinter den Tisch, befürchtete die Brote.

„Eine Woche schon ist kein Siecher dagewesen. Er läßt keinen mehr herein. Was soll man bloß tun — ich weiß nicht.“

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht! Ja, bist du denn ein Bauer, oder bist du es nicht? Muß ich denn alles für dich wüten?“

„Kaltblut hat ihm gewiß alles hinterbracht und leitether läßt er niemand mehr zu sich. Die ist gewiß neidisch darauf, daß uns die Gaben zuschieken, und ärgert sich, daß sie nichts davon abkriegt!“

Stolla schlug sich auf die Schenkel und sagte, ungeduldig: „Also geh dann zu ihr hin!... es ist nicht mehr zum Aushalten mit Euch. Der eine — ein Niederlahn; die alle Tage betranken, der andere — ein Säugling, die dritte — eine Dirne!“

Stemion schüttelte den Kopf und erhob sich. Gintend ging er zum Bett und langte nach der Röhre. Auf der Ofen-bank erwachte Ultinja und murmelte schluchzend:

„Stemion, was haben wir heute für einen Tag?“ Stolla schrie sie hinter dem Ofen an:

„Bleib und Christi willen liegen! Es ist rein nicht mehr zum Aushalten!“

„O Alte bewegte ihre nassen Lippen und begann zu weinen. Stemion bekränzte sich und ging hinaus.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Bank der Banken.

Das Bollwerk der kapitalistischen Sachverständigen.

1. Die kapitalistische Krise.

Der Kapitalismus ist zum Untergang verurteilt. An seinen eigenen Widersprüchen muß er zugrunde gehen. Im Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung liegt es, daß sowohl im engeren Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft des Einzelstaates wie auch in der Weltwirtschaft nicht planmäßig nach Bedarf produziert wird, sondern daß der einzelne Kapitalist ohne Rücksicht auf Bedarf produziert, woran gerade am meisten verdient wird, mit Ueberproduktion, Absatzstockung, Arbeitslosigkeit und Massennot als Folge, und daß in der Weltwirtschaft jedes einzelne Industrieland um Absatz seiner Erzeugnisse in den Agrar- und Kolonialländern kämpft, mit Absatzzwängen, imperialistischen Kriegen und Schichtenelend proletarischer Soldaten als Folge.

Absatzstockungen und Kriege sind die Krisen des Kapitalismus. Immer wieder von neuem zerrütten sie das mühsam erreichte labile Gleichgewicht des kapitalistischen Ausbeutungsprozesses und verursachen langwierige Nachkrisen mit Konkurrenz, Währungsverlust und Profiteinbuße bis zur Wiederrichtung eines Gleichgewichts auf erhöhter Wirtschaftsstufe. Überall versuchen die Sachwalter des Kapitalismus diese Krisen dadurch abzukürzen und zu vermindern, daß sie ihre Hauptursache, die Unübersichtlichkeit des Bedarfs und damit die Planlosigkeit der Produktion, durch Produktions- und Absatzgemeinschaften des gesamten Wirtschaftszweiges in Form von Kartellen, Syndikaten und Trusts einengen, die einen Gesamtüberblick über die betreffende Produktion und einen möglichst genau berechneten Absatz gewährleisten sollen. Immer mehr wird die kapitalistische Wirtschaft von solchen Kartellen und Trusts durchsetzt, die auch über den Rahmen der Einzelstaaten hinaus die gesamte Weltwirtschaft zu beherrschen versuchen.

Die jetzige Krise des Kapitalismus ist die schärfste seit seiner Entfaltung. Vor dem Weltkriege war eine Art labiles Gleichgewicht der kapitalistischen Weltwirtschaft erreicht. Die großen Kapitalistenländer England, Deutschland, Amerika, Frankreich fanden die Existenzmöglichkeit für ihre Industriebewölkerung in dem Export hochwertiger Industrieerzeugnisse in die Agrar-, Halbagrar- und Kolonialländer gegen Einfuhr von Rohstoffen und Agrarprodukten. Der Weltkrieg, der eine Folge des Kampfes um solche Länder war, hat dieses Gleichgewicht zerstört. Fast alle Länder, die vor dem Kriege die Erzeugnisse der Industrieländer bezogen, wurden infolge der ausschließlichen Umstellung der Industrieländer auf Kriegsbedarf industriell-erzeugen ihre Textilien, Chemikalien, Maschinen selber und sind jetzt vielfach schon in der Lage, nicht nur sich selbst damit versorgen zu können, sondern selber nach Absatzgebieten suchen zu müssen. England, Frankreich, Deutschland und Amerika sind ihrer Absatzmöglichkeiten so gut wie völlig beraubt. Krisen in diesen Ländern sind die Folge. Amerika zwar konnte sich eine Zeit lang durch Eroberung des südamerikanischen Marktes und Steigerung des Absatzes auf dem inneren Markt über Wasser halten. Aber auch das ist vorüber; auch in Amerika beginnt die Produktion zu stocken. Die amerikanischen Kapitalisten, eine Zeit lang an der europäischen Massenkrise uninteressiert, beginnen sich daher wieder Europa zuzuwenden und sich mit ihren Kampagnen in London und Paris über die Möglichkeit einer Behebung der Gesamtkrise zu verständigen. Der Ausdruck dieser Verständigung ist das Sachverständigengutachten.

Das Sachverständigengutachten will in Weiterbildung der großen nationalen und internationalen Konzerne und Trusts die gesamte Weltwirtschaft erneut zu labilem Gleichgewicht bringen unter spezieller Ausbeutung der deutschen Wirtschaft zugunsten des angelsächsischen und französischen Kapitals. Wie bei jeder Kartell- und Trustbildung die einzelnen Träger des Kartells ihre Beteiligungsmöglichkeit möglichst hoch zu gestalten versuchen, so ringen auch Amerika, England und Frankreich um ihre Beteiligung an der Ausbeutung Deutschlands. Der Ausdruck dieses Ringens sind die vielfachen Konferenzen der älteren Kapitalisten, insbesondere die Konferenz von London.

Die Durchführung des Sachverständigenplans setzt voraus, daß die gesamte deutsche Wirtschaft unter Kontrolle des internationalen Kapitals gestellt wird. Vorbedingung hierfür ist die Beherrschung der deutschen Wirtschaft durch eine von allen Kontrollmöglichkeiten und Machtbefugnissen ausgestattete Zentralstelle. Dieses zentrale Bollwerk soll die neue deutsche Zentralbank sein, die als „Bank der Banken“ bezeichnet wird.

2. Die Bankenhererschaft.

Für die Beherrschung der gesamten deutschen Wirtschaft durch eine zentrale Bank sind alle Voraussetzungen gegeben. Schon die ganz letzte Phase des Kapitalismus der Imperialismus, wird technisch-organisatorisch durch die stetig wachsende Vorherrschaft der Banken gekennzeichnet. Eine Zeit lang heischten es so, als ob möglichst die finanziellsten, die Stillesen, Klotzköpfe, Nobel, Schneider die Banken in ihre Gewalt bringen würden. Saß die Banken sich Industrieunternehmen angeschlossen, gliederten sich die Industrieunternehmen an die Banken an. In Deutschland herrschte dieser Prozeß noch vor. In anderen Ländern aber, so in Oesterreich, wo der Bankier Borsari die Wirtschaft beherrschte, in Amerika, wo Morgan Wirtschaftsmacht ist, haben die Banken ihr Uebergebot über die Industrie behauptet oder wiedergewonnen. Der Plan der Sachverständigen, zugestimmt und getragen von den Bankkongressen der New Yorker Wall Street, wird die Bankenhererschaft über die Welt bringen.

Die Macht der Banken ist schon ganz gewaltig. Morgan beherrscht das amerikanische Bank-, Eisen-, Telegraphen- und Elektrizitätswesen und hat ausschlaggebenden Einfluß auf die gesamte amerikanische Stahlproduktion, Lokomotiv-, Gummi-, Tabak-, Automobil- und Holzindustrie. Morgan ist mit fast allen anderen Bankkongressen auf engem Fuß. So mit dem englischen Nobelkongress, der fast hundert englische Gesellschaften beherrscht, mit dem Schiffbau, Petroleum und Castiglioni mit dem Stinneskonzern, der allem 57 Banken und Holzindustrien, 21 Stahlwerke, 29 Brauereibetriebe, 29 Erzkohlen- und Erzfelder, 37 Öl- und Petroleumfelder, 25 Hüttenwerke, 92 Metall-, Maschinen-, Wagen- und Lokomotivfabriken, 5 Werften, 66 chemische Fabriken, 213 Elektrizitätswesen und Gaswerke und 29 Reichsbanken beherrscht. Die französischen Banken Union Parisienne und Crédit Lyonnais schließen sich jenseitig unter Schneiders Führung die Union Européenne Industrielle et Financière, die ganz Mittel- und Osteuropa beherrscht, so ist bereits die Kontrolle über das größte Bankensystem der Tschechoslowakei, die Zimmereisen Bank, erworben, hat die belgische Textil- und Zuckerindustrie beherrscht und die Skodawerke, den Hauptkonzern von Kriegsmaterial für die kaiserliche Armee, in der Hand hat. Auch die

Schwerindustrie Elsaß-Lothringens ist in Schneiders Gewalt. Hüttenwerke in Polnisch-Oberschlesien, Industrien in Rumänien und Jugoslawien, die Banken in Polen und Ungarn werden von ihm beherrscht. Hier, in Südosteuropa, wo Stinnes gemeinsam mit Castiglioni sein Machtbereich bereits ausgedehnt hatte, ist die Verbindung mit dem Stinneskonzern gewonnen worden. Immer deutlicher wird erkennbar, daß die verschiedenen gewaltigen Konzerne des Weltkapitals zu einem einzigen noch gewaltigeren Weltkonzern unter Führung des Morgantrusts zusammengeschweißt werden. Dieser Morgan, Finanzkönig der Welt, Beherrscher der Weltindustrie, schickt sich nun an, auch die Herrschaft über die deutsche Volkswirtschaft bis in ihre kleinsten Verzweigungen hinein durch die „Bank der Banken“ zu übernehmen.

3. Die Bank der Banken.

Deutschland besitzt bereits eine Bank, die durch das Recht der Notenausgabe und ihre Diskontmacht einen tiefgehenden Einfluß auf alle Banken und das gesamte deutsche Wirtschaftsleben ausüben vermochte: die Reichsbank. Ihre Machtmöglichkeiten waren so groß, daß viele Utopisten glaubten, man brauche nur die Reichsbank mit noch einigen Sonderrechten auszustatten, um die „Sozialisierung“ in Deutschland beginnen zu lassen. Anträge solcher Art sind bei der Sozialisierungskommission seligen Angedenkens vielfach gestellt worden. Das „deutsche Reich“ aber dachte gar nicht daran, durch seine Reichsbank die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie, die deutschen Banken zu sozialisieren. Dafür denken jetzt die deutschen und internationalen Kapitalisten daran, mit Hilfe der Reichsbank den deutschen Staat, die ganze deutsche Wirtschaft zu sozialisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, wird die Reichsbank von Grund aus umgebaut.

Zwei Ziele hat dieser Umbau: die Bank soll so ungeheure Machtbefugnisse bekommen, daß sie die ganze Wirtschaft bis in den kleinsten Zweig hinein zu beherrschen vermag, und diese ungeheuren Machtbefugnisse sollen der Eingriffsmacht der deutschen Regierung, ja möglichst sogar auch der deutschen Kapitalisten, entzogen sein.

Das Sachverständigengutachten sieht daher vor, daß die neue „Bank der Banken“, zu der die Reichsbank ausgebaut werden soll, das alleinige Recht der Notenausgabe erhält. Nur die ganz unbedeutenden Notenrechte der kleinen Landesbanken bleiben bestehen. Die alte Reichsbank aber und die Rentenbank werden aufgehoben. Spätestens innerhalb 10 Jahren werden die Rentenbankcheine eingezogen. Ein Tilgungsschuld, dem das Reich aus allgemeinen Einnahmen jährlich 60 Millionen Goldmark direkt und weitere 60 Millionen als Haftung für Rückzahlung der Junkern gegebenen Rentenmarktscheine, sowie des gesamten etwa dem Reich zufallenden Anteils aus Ueberschüssen der neuen „Bank der Banken“ zuführen hat, muß binnen 10 Jahren diese Liquidierung der Rentenbank vollziehen.

Neben dieser Monopolstellung behält die „Bank der Banken“ weiter das Recht, den Diskontsatz für das ganze Reich festzusetzen und für Industrie, Handel und Gewerbe Kredite zu gewähren. Der Herr der Bank erhält das Recht über Leben und Tod jedes Wirtschaftszweiges. Wenn er Kredite gewähren will, der bleibt am Leben. Wenn er den Kredit entzieht, der geht zugrunde. Die deutsche Wirtschaft ist ihm preisgegeben. Er kann mit ihr machen, was er will. Ungeheure Rechte der Kontrolle sind dem Kommissar der Bank gegeben. Er kann jegliche Anskunt verlangen, jedes Geschäftsbuch in Deutschland prüfen, jede Fabrikanlage besichtigen, jede Statistik und jedes Beweismittel einfordern und selber oder durch seine Hilfsarbeiter jede Untersuchung anstellen, wann immer dies „notwendig“ erscheint. Wer ihm unmittelbar oder mittelbar falsche Anskunt gibt, wird mit Geld- oder Gefängnisstrafe oder mit beiden Strafen bestraft. Seine Macht ist grenzenlos. Er wird sie nutzen im Interesse des amerikanischen Kapitals. Alles was dem Interesse des internationalen Kapitals in Deutschland dienlich ist, wird am Leben bleiben. Alles was die internationalen Kapitalisten in Deutschland vernichten wollen, ist dem Tode geweiht.

4. Die kapitalistische Fremdherrschaft.

Ungewöhnlich sind auch die Machtbefugnisse der Kommission, die die bei der Bank einzubehaltenden Reparationsgelder verwaltet. Sobald der eingezahlte Betrag die Summe übersteigt, die die Bank im Depot behalten will, kann die Kommission die Beträge „anlegen“. Die Kommission kann zu dem Zwecke, in Deutschland Einkünfte zu machen, eingezahlte Marktscheine an Privatpersonen überweisen. Damit sichert sich das internationale Bankkapital die Möglichkeit, die aus der deutschen Wirtschaft herausgepreßten Beträge zu jeder Zeit „Anskunt“ Deutschlands zu besetzen und einen Industriekonzern eines Bank-, Handels- oder Schriftführerbetrieb nach dem anderen für amerikanische, englische oder französische Kapitalbesitzer zu verkaufen zu können. Diese so aufgearbeiteten Waren oder Kapitalanteile sind noch dazu jeglicher Besteuerung durch das deutsche Reich ausdrücklich entzogen!

Um diese ungeheuren Machtbefugnisse dem Eingriff der deutschen Regierung, ja möglichst auch der deutschen Kapitalisten zu entziehen, ist im Sachverständigengutachten festgelegt, daß die neue Bank von der deutschen Regierung völlig unabhängig ist. Zwar hat auch schon bisher die Regierung ihren Einfluß auf die Reichsbank fast nur im Interesse des Regierung beherrschenden Großkapitals ausgeübt; immerhin aber vermochte die Reichsbank an Reich, Länder und Gemeinden häufig Kredite zu geben, damit diese wenigstens die allernötigsten Aufgaben der Armenfürsorge, der Kriegsver- und Erwerbslosenfürsorge zu erfüllen vermochten. Das ist jetzt vorbei. Außer einem auf drei Monate beschränkten Kredit an das Reich in Höhe von 100 Millionen Mark darf die neue Bank dem Reich, den Ländern, Gemeinden oder anderen deutschen Verwaltungseinheiten weder Darlehen noch Diskont noch andere Vorschüsse gewähren; ja, sie darf nicht einmal Obligationen oder Schuldverschreibungen einer solchen Körperschaft in Zahlung nehmen. Die Bank hat ausschließlich den fremden Kapitalisten zu dienen, niemandem sonst.

Zu diesem Behufe erhält ihr Präsident noch besondere Vollmachten. Er ernennt berufen sämtliche Beamte und Angestellte. Er hat die Disziplinargewalt über sie. Er entscheidet bei Samstagsmessen im Generalrat. Das Sachverständigengutachten sieht vor, daß dieser Präsident auch ein Deutscher hätte sein können. Aber was werden jetzt die Pariser Zeitungen? Die deutsche Regierung hat in London einen Entwurf zugestimmt, wonach dieser Präsident ein Ausländer sein muß. Zwar behält die Ernennungskommission des Präsidenten der Zustimmung des Reichspräsidenten. Letzt dieser aber die Zustimmung ab, so nutzt das nichts. Wird der Präsident wiedergewählt, so tritt er zum Amt auch ohne Zustimmung des Reichspräsidenten an. Nach dem Sachverständigengutachten muß auch der mit dem internationalen Vollmachten ausgestattete besondere Bankkon-

missar ein Ausländer sein! Die Kommission zur Ueberwachung und Verwendung der bei der Bank eingehenden Reparationsgelder besteht aus einem Amerikaner, einem Franzosen, einem Engländer, einem Italiener und einem Belgier. Ein Deutscher ist an dieser bedeutsamen Kommission nicht beteiligt. Mit Dreiviertelmehrheit kann der Generalrat jederzeit beschließen, daß das Geld der deutschen Zentralbank und die Notendruckabteilung aus Deutschland wegverlegt werden. Zwar befinden sich in diesem Generalrat neben 7 Ausländern 7 Deutsche; sowie aber Revolution in Deutschland auszubrechen droht, besteht kein Zweifel daran, daß einstimmig beschlossen wird, den gesamten Goldbestand und die Notendruckpresse ins Ausland zu verschleppen.

Die ausländischen Kapitalisten begnügen sich mit dieser Herrschaftsgewalt über die deutsche Wirtschaft noch nicht. Sie wollen noch private Extraprofite machen. So ist die neue Bank als solche steuerfrei. Aber auch die Dividenden der Bank sowie andere Einkommen aus ihren Kapitalaktien, sofern sich diese im Besitz von Ausländern befinden, sind von allen gegenwärtigen und zukünftigen deutschen Einkommensteuern befreit. Aber was noch unglücklicher ist: auch alle jene Waren, die aus den Reparationsgeldern für ausländische Privatleute aufgekauft werden, sowie Eigentumsrechte aller Art, Hypotheken, Anteile, Aktien usw. aus dieser Quelle, dürfen von der deutschen Regierung nicht besteuert werden!

5. Der Regierungsantritt des Kapitals.

Schon diese Bestimmungen zeigen, daß wir es bei der „Bank aller Banken“ mit einem Raubzug der Privatkapitalisten der Ententeländer zu tun haben, daß die Machtpolitik der kapitalistischen Entente-Staaten dagegen zurücktritt. Das wird noch deutlicher aus der Bestimmung, daß die ausländischen Mitglieder des Generalrats der neuen Bank nicht etwa von den ausländischen Regierungen, sondern von den ausländischen Zentralbanken ausgesucht und ergänzt werden. Die deutlichste Satzung in dieser Hinsicht aber ist die, daß Mitglied des Generalrats und damit des Präsidiums der neuen Bank niemand werden darf, der von der deutschen oder einer ausländischen Regierung eine Vergütung bezieht! Kein Regierungsbeamter irgend eines Landes kann Mitglied der neuen Bank der Banken sein! Die Kapitalisten können die gelegentliche Sentimentalität oder politische Rücksichtnahme von Regierungsmännern nicht gebrauchen. Sie wollen allein regieren, rücksichtslos, brutal, unter vollster Anspannung ihrer Macht für ihren Profit.

Immer schon waren die Regierungen und Parlamente nur die ausübenden Organe der Kapitalisten, nur die Maske, hinter der sich die Bluträube der Kapitalisten verbarg. Die Kapitalisten hatten die Zeit jetzt für gekommen, wo sie diese Maske abreißen können, wo keine Macht der Welt sie mehr hindern kann, in ihrer ganzen scheußlichen Rohheit und Blutgier, nackt und ungeschminkt, ihre Regierung auch äußerlich anzutreten. Das Sachverständigengutachten ist die Magna Charta, die Urkunde des Regierungsantritts des Weltkapitals. Daß die Kapitalisten diese Urkunde noch durch die Parlamente in Berlin, Paris und London, sanktionieren lassen, bedeutet nicht, daß sie sich diesen Parlamenten noch abhängig oder gar untertan fühlen, sondern umgekehrt: die Annahme des Sachverständigenplans durch die Parlamente soll nur das Symbol dafür sein, daß die Parlamente den Willen der internationalen Kapitalisten ausführen müssen, ist nur ein Ausfluß der Macht, des Machtwillens, des Machtbesitzes der Weltregierung übernehmenden Bankkönige. Mit der Annahme des Sachverständigenplans und der Errichtung der „Bank der Banken“ ist das unbeschränkte Königtum der Morgan, Schneider, Stinnes, Nobel errichtet.

6. Der Abwehrkampf des Proletariats.

Zweifellos bedeutet die Durchführung des Sachverständigenplans eine Festigung der kapitalistischen Herrschaft. Auf erhöhter Stufenfolge wird das Kapital sein labiles Gleichgewicht wiederzugewinnen versuchen. Wie aber schon innerhalb der nationalen Trusts die Interessengegensätze fortwährend zu Auflösungen, Neuzusammenschlüssen und Wiederauflösungen führen, so müssen die nationalen Gegensätze im neuen Weltreus unablässig neue Gegensätze zeugen, die zu Krisen und Kriegen von immer gewaltigerem Ausmaß führen. Das erkennen selbst die Kapitalisten. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ vom 25. Juli 1924 endet ihren Aufsatz mit der Erkenntnis: „Wie man das Sachverständigengutachten dreht und wendet — das Reparationsproblem bleibt auch durch den Dawes-Bericht ungeklärt.“

Vor allem aber stößt die Durchführung des Sachverständigenplans auf den Widerstand des Proletariats, das durch diesen Plan in erhöhtem Ausmaß in Arbeitslosigkeit, 16 stündiger Arbeitszeit und Hungerlöhnen fronden und leiden muß. Bei Strafe seines Untergangs ist das Proletariat gezwungen, gegen die Auswirkungen des Sachverständigenplans zu kämpfen.

Der Bankenplan trifft zunächst die Bankbeamten-schaft. Die wachsende Konzentration im Bankgewerbe zwingt zu Massenentlassungen. Von den 250.000 Bankangestellten im Januar 1924 sind schon jetzt nur noch 120.000 vorhanden, von den 11.000 Angestellten der Deutschen Bank (am 30. Juni) nur noch 7.000, von den 8.300 der Diskonto-Gesellschaft nur noch 5.000, von den 9.500 der Darmstädter Bank nur noch 5.800, von den 1.133 der Mitteldeutschen Kreditbank nur noch 760. Fast überall werden die Angestelltenräte, die politisch und gewerkschaftlich Mißbilligen entlassen und dem Elend preisgegeben. Diese Massenentlassungen werden mit Inkrafttreten des Bankgesetzes immer schlimmer. Schon jetzt macht sich unter den Bankbeamten eine Kampf Stimmung bemerkbar. Sie wird zunehmen und nutzbar gemacht werden für den revolutionären Gesamtkampf der proletarischen Klasse.

Gegenüber den gigantischen Ausmaßen der Kapitalzusammenhaltung unter der Herrschaft des Weltkapitals ist jede Hoffnung auf endgültige Besserung der Lage der Bankangestellten oder des Gesamtproletariats durch zersplitterte Kämpfe sinnlos. Bei der internationalen Verflechtung des Kapitals und der hemmungslosen Verfügbarkeit des gesamten Staatsapparats mit Polizei und Militär für das Kapital sind alle bisherigen gewerkschaftlichen Kampfpraktiken unzulänglich. Nur die Machtergreifung des Proletariats und die damit ermöglichte Kontrolle der Bank der Banken durch das Proletariat selber wird dem Proletariat Rettung bringen. Der Diktator des internationalen Kapitals ist die Diktatur des Weltproletariats entgegenzusetzen. Jeder Einzelkampf muß diesen Ziele zugeführt werden. Die Aufgabe des deutschen Proletariats ist es, die Staatsgewalt zu erobern und selber die „Bank der Banken“ und mit ihr die gesamte Wirtschaft zu kontrollieren. Was die Kapitalisten organisatorisch in der „Bank der Banken“ vorgearbeitet haben, wird dann nicht nutzlos gewesen sein. Es wird der Herrschaft des Proletariats dienen, das jeden organisatorischen Fortschritt des Kapitals übernimmt, und ihn auszunutzen — statt für das Profitinteresse der Kapitalistenbande für Wirtschaft und Wohlfahrt der kommunistischen Gesellschaft.